

Experimentell induzierter Stress in dyadischen Interaktionen.

Darstellung des EISI-Experiments

von Guy Bodenmann und Meinrad Perrez, Fribourg

Im Rahmen eines Paar-Experiments versuchten wir individuelles und dyadisches Stresserleben (und hier insbesondere die Stressemotion Ärger) zu erzeugen und auf der Basis mehrerer Datenquellen (Stressfragebögen, systematische Verhaltensbeobachtung auf der Grundlage von Videoaufnahmen, Interview bei Videoselbstkonfrontation) zu analysieren. Neben dem individuellen und dyadischen Umgang mit der Stressbelastung interessierte ferner deren Einfluß auf die Paarinteraktion. Das Experiment wurde zur Realisierung dieser Zielsetzungen als Diagnostikum zur Meßung von „Paarintelligenz“ (ein fiktives Konstrukt zur Stimulierung eines hohen Anspruchsniveaus) ausgegeben und in seinem Ablauf so angelegt, daß mehrere Meßzeitpunkte zur Erfassung des Stresserlebens bzw. Copings und zwei zur systematischen Beobachtung des dyadischen Interaktionsverhaltens (vor und nach dem Stresstreatment) zur Verfügung standen. Der Schwerpunkt unseres Beitrages liegt auf der ausführlichen Darstellung des Untersuchungsansatzes, daneben werden erste Ergebnisse vorgestellt. Die ersten Erfahrungen mit dem EISI-Experiment (Experimentell Induzierter Stress in dyadischen Interaktionen) und den damit gewonnenen diagnostischen Daten sind befriedigend und belegen die Brauchbarkeit der Methode zu Forschungszwecken. Die Analyse von individuellem bzw. dyadischem Stress und dessen Bewältigung wird ebenso ermöglicht, wie die Erfassung der partnerschaftlichen Interaktion unter Stressbedingungen. Auf „dyadisches Coping“, einer Form gemeinsamer Stressbewältigung in Dyaden, welches in unserer Untersuchung erstmals in dieser Art thematisiert und operationalisiert wurde, kann nur am Rande eingetreten werden.

In this article we present an experimental study (EISI-experiment: experimental induced stress in dyadic interaction), which focuses on a method for analysing individual and dyadic stress-experience and coping as well as its influence on dyadic interaction. The experiment offers a new diagnostic approach to analyse interaction processes under stress. We report the concept of our experimental design and show some first results. The findings suggest that our method is useful for the examination of stress phenomena in close relationships. It allows the investigation of interactional processes and in this context especially of „dyadic coping“, a form of stress-management by couples.

Einleitung

In der einschlägigen Literatur, welche sich mit Meßverfahren im dyadischen Kontext beschäftigt, gibt es bislang nur wenige Methoden, die eine Analyse partnerschaftlicher Interaktion unter gezielt herbeigeführten Stressbedingungen ermöglichen. Die Familien- und Paardiagnostik (vgl. Cierpka, 1987;

Scholz, 1978; Hahlweg, Schindler & Revenstorf, 1982) fokussierte, meistens auf der Grundlage von Fragebogeninventaren und Interviewverfahren, Interaktionen unter strukturellen oder dynamischen Aspekten. Die systematische Verhaltensbeobachtung spielte dagegen aus arbeitsökonomischen Gründen eine mehrheitlich untergeordnete Rolle. Eine Ausnahme bildet das zu Forschungs-

zwecken entwickelte diagnostische Beobachtungsverfahren SIMFAM (Simulated Family Activity Measurement) von Olson & Straus (1972), welches bereits in einigen Studien erfolgreich eingesetzt wurde (Scholz, 1980). Diese Methode zielt aber nicht auf Stressdiagnostik ab, sondern auf eine Analyse spezifischer Problemlösefähigkeiten der Dyade. Während etliche Beobachtungs- und Kodierungssysteme im Bereich der Paar- und Familieninteraktion in teilweise differenzierter Ausführung vorliegen (vgl. Hahlweg, Feinstein & Müller, 1988), finden sich, außer dem erwähnten Beispiel von Olson & Straus, in der Literatur kaum ausgereifte experimentelle Beobachtungssettings (siehe Cierpka, 1987; Hahlweg, 1986; Schneewind, 1991).

Die herkömmlichen Meßinstrumente der Paar- und Familiendiagnostik greifen vor allem auf Aufgaben aus den Bereichen Problemlösung, Entscheidungsfindung und Konfliktlösung zurück (Kötter & Nordmann, 1987) und sind insbesondere auf die Analyse von Kommunikationsmustern, Dominanz- und Machtstrukturen sowie Formen des Umgangs mit Problemen ausgerichtet. *Stressbewältigung in Partnerschaften* wurde bisher unter interaktionsanalytischen Gesichtspunkten kaum thematisiert (vgl. zur Übersicht Schneewind, 1991). Die in Forschung und Praxis breite Verwendung findenden Verfahren der Diskussion über Familienkonflikte stellen für diese Fragestellung keine adäquate Erfassungsmethode dar. Erstens weil Diskussionen über Paarkonflikte primär keine Garantie für stressrelevantes Erleben geben und zweitens keine Standardisierung der Stressbedingungen möglich ist.

Zur Zeit liegen unseres Wissens Untersuchungen zur Stressbewältigung bei

Paaren von Wolf (1987) und Weber, Laux & Burda-Viering (1991) vor, welche indes andere methodische Zugänge wählten. Wolf (1987) arbeitete mit hypothetischen Stresssituationen in Fragebögen. Weber et al. (1991) wählten strukturierte Interviews mit narrativen Gesprächspassagen, wo die Probanden die Auflage hatten, ärger- bzw. angstrelevante Episoden, bei welchen der Partner involviert war, zu schildern. Eine Analyse des Gegenstandes erfolgt bei diesen Ansätzen unter anderen Schwerpunktsetzungen und fokussiert nicht das Interaktionsgeschehen, wie der hier referierte Beitrag.

Auf dem Hintergrund, daß bis dato in der Paarforschung keine ausgereiften Stressinduktionsmethoden für Forschungs- und diagnostische Zwecke bestehen, erscheint es uns sinnvoll, unseren Ansatz, als neuen Zugang der Stressforschung im dyadischen Kontext, zur Diskussion zu stellen.

Im folgenden wird versucht, unser *Stressinduktionsarrangement*, welches unter kontrollierten (experimentellen) Bedingungen individuelles und dyadisches Stress- und Bewältigungsverhalten zu beobachten erlaubt, darzustellen. Das Verfahren dient zur Zeit ausschließlich Forschungszwecken und erhebt keinen Anspruch auf diagnostische Anwendung z.B. im Therapiekontext.

Dessen ungeachtet scheint eine etwas breitere Darstellung der Versuchsanordnung insofern gerechtfertigt, als unser Forschungsinstrument eine Analyse von Stress und Belastungsbewältigung in Dyaden erlaubt, welche ein neuartiges und vielleicht fruchtbares Verständnis mit Stress in Partnerschaften verspricht. Dabei wird eine Versuchsanordnung gewählt, welche realzeitliche Interaktionsabläufe inszeniert, um eine bessere ökologische Validität zu gewährleisten.

Konzeption der Versuchsanordnung

Zielsetzung der Versuchsanordnung

Zur Erhöhung der ökologischen Validität versuchten wir in der gewählten Versuchsanordnung, Merkmale von Alltagssituationen zu repräsentieren, die für eine große Anzahl von Paarproblemen charakteristisch sind. Dabei zeigte sich, daß sich eine große Klasse von Stress- und speziell Ärgersituationen im natürlichen Lebenskontext in zwei Phasen schematisieren lassen: *Eine erste Phase*, in welcher in der Regel aufgrund von Barrieren infolge einer subjektiv empfundenen IST-SOLL-Diskrepanz Stress entsteht (vgl. verschiedene Barriertypen in Partnerschaften bei Bodenmann, 1990; Dörner, 1976) und eine *zweite Phase*, wo sich die beiden Partner mit dieser Stresssituation und ihrem Stresserleben auseinanderzusetzen haben. Es wird dabei angenommen, daß in der ersten Phase Formen der individuellen Belastungsbewältigung im Vordergrund stehen, während in der zweiten Phase diese durch „dyadisches Coping“ (Bewältigungsformen in Partnerschaften) ergänzt und moduliert werden können (vgl. Bodenmann & Perrez, 1991 b). Um die beiden Phasen im Labor herzustellen, gilt es aufgrund dieser Überlegungen, zwei Settings derart zu gestalten, daß in einer ersten Phase eine stressrelevante Konstellation, mit Vorteil unter Verwendung einer Barriere seitens des Partners, geschaffen wird, welcher beide Partner individuell ausgesetzt sind. In einer nachfolgenden zweiten Situation werden die Partner so zusammengeführt, daß sie sich, wie im Alltag auch, mit der vorangegangenen Situation auseinandersetzen können, aber nicht müssen. Der Situationstyp bzw. die

Stressemotion, deren Analyse die Versuchsanordnung im speziellen erlauben soll, ist sozialer Ärger.

Der Aufbau unseres Experiments hat insgesamt *drei Zielsetzungen*: 1. *Induktion von Stress* generell; 2. *speziell innerhalb der Stressemotionen Erzeugung von sozialem Ärger*; 3. *Inszenierung von partnerschaftlicher Interaktion*.

Verfahren zur Erzeugung von Stress und sozialem Ärger

Methode der Stressinduktion

Zur Stressinduktion wurde eine *Leistungssituation* gewählt, welche individuell in getrennten Räumlichkeiten die Bearbeitung von Intelligenz- und Problemlöseaufgaben beinhaltet. Das Stresspotential liegt einerseits im Schwierigkeitsgrad der einzelnen Aufgaben, dem vorgegebenen Zeitdruck, einem finanziellen Anreiz bei Erreichen eines gesteckten Ziels sowie sozialen Vergleichsnormen, andererseits in der Tatsache, daß das Experiment als *Diagnostikum zur Messung von „Paarintelligenz“* (gemeinsame Intelligenz beider Partner zusammen) ausgegeben wird. Damit wird erhofft, eine speziell hohe Valenz zu schaffen, da laut Instruktion das Endergebnis nicht individuell, sondern über das Paar verrechnet werde, und in die „Paar-IQ-Berechnung“ die Leistungen beider Partner im Sinne sich ergänzender Intelligenzmuster eingehen. Diese gegenseitige Abhängigkeit wird erstens dadurch hergestellt, daß in einer Vorrunde aus zwei Varianten, einer leichteren und einer schwierigeren, eine ausgewählt, die zur Lösung vorgegebenen Aufgaben zwischen den Partnern aufgeteilt (je nach Fähigkeit oder Präferenz) und gemeinsam ein Ziel definiert werden muß. Diese Entscheidungsfindung

und Organisation stellt gleichzeitig die Phase der dyadischen Interaktion dar, welche zeitlich so bemessen ist, daß neben der durch die Aufgabenstellung inszenierten Interaktion genügend Zeit bleibt, um Raum für eine freie Interaktion zu lassen. Zweitens wird die gegenseitige Abhängigkeit der Partner dadurch akzentuiert, daß die Aufgaben zwar individuell gelöst werden, indes nur dann in die Berechnung des gemeinsamen „Paar-IQ“ eingehen, wenn beide Partner die Antworten vollständig auf ihren Lösungsblättern vermerkt haben. Zu diesem Zwecke kommt unser Hauptstressor ins Spiel, eine *Gegensprechanlage*, welche zur Übermittlung der Resultate benötigt wird. Die Gegensprechanlage ist dabei eigens für eine gezielte Stressinduktion in ihrer Bedienung erschwert worden und erfordert eine genau definierte Handhabung bei Durchgabe wie Empfang. Fehler beim Bedienen des Geräts gehen laut Instruktion als Indikatoren für die Aufmerksamkeitsleistung und Konzentration ebenfalls in die Berechnung der „Paarintelligenz“ ein und können nach Überschreiten einer gesetzten Limite zum Abbruch der Untersuchung führen. Obgleich in Wirklichkeit keine Fehler gemessen werden, geben die Versuchsleiter nach einer standardisierten Zeit im Ablauf des Experiments an, daß entweder der Partner (*Experimentalgruppeninstruktion*) oder einer von beiden (*Kontrollgruppeninstruktion*) die eingangs definierte Fehlerquote erreicht hätte, worauf in der Folge der erste Durchgang der Aufgabenlösung beendet wird. Dieser Abbruch resultiert für alle Paare im Umstand, daß sie sich mit einem weitaus schlechteren Ergebnis konfrontiert sehen, als sie dies aufgrund ihrer Zielsetzung erwartet haben und als es der vorgegebenen (fiktiven) Ver-

gleichsnorm entspricht. Dadurch sollen sowohl individueller Stress als auch Stresseemotionen (Ärger) auf dyadischer Ebene erzeugt werden, welche die in der darauffolgenden Interaktionsphase ablaufenden Interaktionen einfärben sollen. Insgesamt realisiert die durch die Aufgabenstellung gut legitimierte und plausibel eingebrachte Gegensprechanlage somit eine generell stressgenerierende Funktion (Bedienung der Gegensprechanlage unter Zeitdruck, Störung bei der Bearbeitung der Aufgaben durch Durchsagen des Partners, etc.). Darüber hinaus erweist sie sich als förderlich, um bei dem von uns inszenierten Abbruch nach erreichter Fehlerzahl negative partner- oder selbstbezogene Stresseemotionen (je nach Attributionsvornahme) zu erzeugen, zumal für die Probanden nicht erkennbar ist, wer wieviele Fehler gemacht hat. Dadurch können wir dyadenrelevante Problemkonstellationen arrangieren und uns die Erkenntnis zunutze machen, daß eine Zielverhinderung kurz vor der Erreichung des SOLL-Zustandes zu Ärger führt (Verres & Sobez, 1980).

Methode der Ärgererzeugung

Wie bereits beschrieben, liegt der Versuchsanordnung ein *Zwei-Gruppen-Plan* zugrunde. Die beiden Gruppen (Experimentalgruppe und Kontrollgruppe) differenzieren wir nach zwei Attributionstypen zum Zeitpunkt des Abbruchs der Aufgabenlösungsphase nach vermeintlich dreimalig fehlerhaftem Bedienen der Gegensprechanlage durch einen der beiden Partner. Während die *Experimentalgruppe* die Attributionsvorgabe erhält, daß der Partner für den Abbruch verantwortlich sei (partnergerichtete Attribution), wird der *Kontrollgruppe* eine neutrale Attri-

bution vorgegeben. Ziel dieser *Attributionsvariation* ist die Untersuchung von sozialem Ärger nach dem Ansatz von Weiner (1982, 1988, etc.). Weiner geht von einem zweistufigen Emotionsmodell aus, welches zwischen ereignisabhängigen („outcome-dependent affects“) und attributionsabhängigen Emotionen („attribution-dependent affects“) unterscheidet. Während die ereignisabhängigen Emotionen positiver oder negativer Qualität relativ rasch allein aufgrund einer Einschätzung hinsichtlich der Valenz der Situation (positiv-negativ) (vgl. Scherer, 1990; Lazarus, 1981 ; Frijda, 1986) intensiv, aber noch weitgehend undifferenziert entstehen, bilden sich differenziertere Gefühle erst im Verlauf einer Attribuierung des Ereignisses auf den drei Dimensionen: Lokation, Chronizität und Kontrollierbarkeit heraus (Weiner, 1980). Dieses Emotionsmodell impliziert, daß sozialer Ärger unter drei Bedingungen entsteht: 1. bei Vorliegen eines negativen Outcomes; 2. bei externaler Attribuierung des negativen Ausganges auf den Partner; und 3. wenn angenommen wird, daß der negative Ausgang seiner Kontrolle unterlag oder bei entsprechender Anstrengung hätte vermieden werden können (Weiner et al., 1982). Diese Bedingungen werden durch die Versuchsanordnung umgesetzt.

Methode der Interaktionsinszenierung

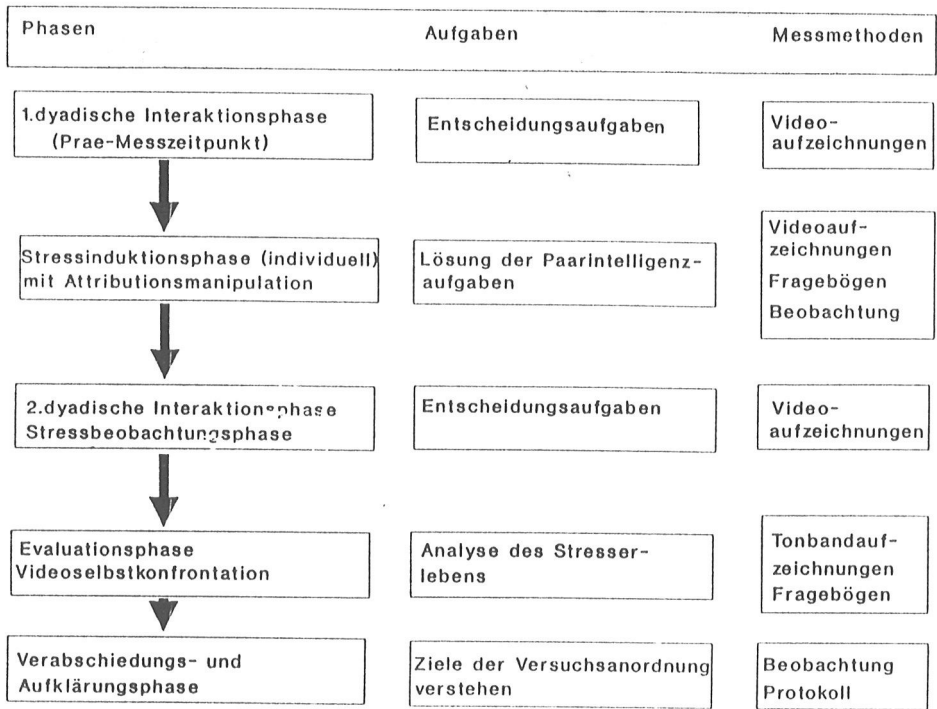
Zur Inszenierung der Interaktion verwenden wir für das gemeinsame Setting einen Typ von Entscheidungsaufgaben. Diese Phase der dyadischen Interaktion wird aus methodischen Gründen zweimal vorgegeben (Prae-Post-Messung; vgl. Ablaufschema). Bei Entscheidungsaufgaben handelt es sich nach Kötter & Nordmann (1987) um Si-

tuationen, die die beiden Probanden mit einer standardisierten Aufgabe konfrontieren, welche gemeinsame Entscheidungen erfordert. Dieser Aufgabentyp scheint uns insofern für die Realisierung unserer Zielsetzung geeignet, als er nicht nur eine rege Interaktion initiieren kann, sondern gleichzeitig auch sehr sensibel auf Stimmungsveränderungen (Ärger, Zorn, Traurigkeit, etc.) hinsichtlich des Ausmaßes an Aktivität und Engagiertheit reagieren dürfte. Es ist anzunehmen, daß sich insbesondere im Bereich der Kooperation und des dyadischen Engagements emotionale bedingte Klimaveränderungen in der Dyade deutlich auf den gemeinsamen Entscheidungsfindungsprozeß auswirken. Konkret stellen sich der Dyade innerhalb der vorgegebenen Analyse der Paarintelligenz folgende drei Aufgaben, welche es in einem gemeinsamen Entscheidungsfindungsprozeß zu lösen gilt: 1. Entscheidung für eine leichtere oder eine schwierigere Aufgabenvariante, bestehend aus jeweils 12 bis 13 Items aus verschiedenen Intelligenzbereichen; 2. Vornahme einer Zieldefinition innerhalb der gewählten Aufgabenvariante, wobei hierfür Vergleichsnormen von anderen Paaren vorgegeben werden; 3. Aufteilen der Items zwischen den beiden Partnern gemäß individuellen Fähigkeiten und Präferenzen, wobei darauf geachtet werden soll, daß sich die Intelligenzen der beiden Partner möglichst ideal ergänzen.

Ablauf des Experiments

Insgesamt umfaßt das EISI-Experiment 5 Phasen, welche im folgenden kurz skizziert werden (vgl. nächste Seite).

Abbildung 1: Schematische Darstellung des Ablaufs des Experiments



0: Instruktionsphase mit Vorgabe verschiedener Fragebögen

Bevor das eigentliche Experiment durchgeführt wird, erfolgt in einem ersten „Warming-up“ eine Aufklärungsrunde, in welcher die Partner über den Ablauf des Experiments und seine Zielsetzung (Messung der „Paarintelligenz“) informiert werden, ohne daß jedoch auf die zentralen, uns wirklich interessierenden Aspekte eingetreten wird. Ziel dieser Eingangserklärungen ist es, von der effektiven Fragestellung (Stress, Ärger, Interaktionsprozesse) abzulenken. Zu diesem Zweck wird aus-

föhrlich über Intelligenztests und das Konstrukt der „Paarintelligenz“ referiert. Es wird hervorgehoben, daß insbesondere die Aufgabenlösungsphase interessiere, wohingegen die untersuchungsrelevanten Phasen der dyadischen Interaktion (erste und zweite dyadische Interaktionsphase) in ihrer Bedeutung als von beiläufigem Charakter hingestellt werden; als seien sie nur nötig, um die Aufgabenlösungsphase zu ermöglichen. Durch diese Vorgehensweise sollen Reaktivitätseffekte minimiert werden. Nach dieser ersten Einführung füllen die Probanden mehrere Fragebögen (MNS (Marital Need Satis-

faction Scale), IPC, STAI, Stressfragebögen) aus. Der STAI sowie die Stressfragebögen werden bei nachfolgenden Meßzeitpunkten (siehe Ablaufschema) erneut vorgelegt.

A: Erste dyadische Interaktionsphase

Die erste Phase bildet die dyadische Organisation der vorgegebenen Aufgaben (siehe oben: Entscheidungsaufgaben zur Interaktionsinszenierung). Die zehnminütige Phase findet in Abwesenheit der Versuchsleiter statt und wird mit verdeckter Kamera videographiert.

B: Aufgabenlösungsphase (individuell)

Nach der Aufteilung der Aufgaben in der ersten dyadischen Interaktionsphase (Organisationsphase) werden die beiden Partner in getrennte Räume begleitet, in welchen sie individuell, in Anwesenheit eines Versuchsleiters, welcher im Hintergrund sitzt, ihre Aufgaben lösen. Die Trennung der Partner zwecks Aufgabenlösung wird damit begründet, daß für die Intelligenzanalyse ebenfalls die inneren verdeckten, kognitiven Problemlöseabläufe (Lösungsprozeß) erfaßt würden, weshalb die Probanden aufgefordert werden, bei der Itembearbeitung laut zu denken. Diese Erklärung erlaubt eine funktionale Arrangierung des Settings zur Legitimierung des Hauptstresors (Gegensprechanlage).

Die Aufgabenlösungsphase (Stressphase) gliedert sich in zwei zehnminütige Sequenzen, welche von einer kurzen Pause unterbrochen sind, in welcher der STAI (State) und ein Stressfragebogen vorgelegt werden. Dabei wird der Zwischenstand mitgeteilt und die bisherige Leistung der Dyade an einer fiktiven,

dem jeweiligen Leistungsstand des Paares angepaßten Referenznorm anderer Paare, in Relation gesetzt. Es wird darauf geachtet, daß in jedem Fall eine Diskrepanz zum gesetzten Ziel entsteht, wobei den Probanden mitgeteilt wird, daß ihr bisheriges Ergebnis unbefriedigend sei.

In den letzten fünf Minuten der zweiten Hälfte der Aufgabenlösungsphase wird nach standardisierten Kriterien die Unterbrechung der Gegensprechanlage eingeleitet. Der Abbruch der Aufgabenlösungsphase, welcher daraus resultiert, wird von den Versuchsleitern auf dreimalig fehlerhafte Bedienung der Gegensprechanlage durch den anderen Partner (Experimentalkruppeninstruktion) oder einen von beiden (Kontrollgruppeninstruktion) zurückgeführt (Attributionsmanipulation). Die Aufgabenlösungsphase wird mit Wissen der Probanden videographiert.

C: Zweite dyadische Interaktionsphase (Stressbeobachtungsphase)

Analog zur ersten dyadischen Interaktionsphase wird das Paar nach der Aufgabenlösungsphase gebeten, eine zweite Arbeitsetappe, mit leicht modifizierten Aufgaben (allerdings aus ähnlichen Meßbereichen) zu organisieren. Diese zweite Phase begründet sich mit Überlegungen zur Re-Test-Reliabilität und dem Hinweis, daß aufgrund des frühzeitigen Abbruchs nicht sicher sei, ob die Datenmenge bereits ausreiche, um einen validen „Paar-IQ“ zu berechnen. Diese Phase dauert erneut zehn Minuten und wird ohne Wissen der Probanden videographiert; die Probanden werden erst nach Abschluß der Untersuchung über die Aufnahmen informiert. Den Abschluß dieser Phase bildet

die Mitteilung, daß die Aufgabenlösungsphase zwischenzeitlich bereits vorausgewertet wurde und für eine Berechnung des „Paar-IQ“ genügend zuverlässiges Datenmaterial zur Verfügung stehe, weshalb sich eine erneute Aufgabenlösungsphase erübrige. Stattdessen werden die Probanden aufgefordert, an der abschließenden Videoselbstkonfrontation teilzunehmen.

D: Phase der Videoselbstkonfrontation (individuell)

In diesem letzten Teil des Experiments wird den Probanden eine kurze (maximal fünf Minuten dauernde) Sequenz aus der videographierten Aufgabenlösungsphase abgespielt. Der Versuchsleiter, welcher bereits während der Stressphase den betreffenden Probanden betreut hat, führt dazu ein halbstrukturiertes Interview durch, in dem vor allem Fragen zur subjektiven Belastung in der Situation, zu Zielen, Attributionen, subjektiven Hauptstressoren und zu Kognitionen und Emotionen beim Abbruch der Untersuchung gestellt werden. In Anschluß an diese Phase, die bis zu einer halben Stunde dauern kann, füllen die Probanden erneut einen Stressfragebogen aus.

E: Abschließende Erklärungen und Verabschiedung

Bevor die Versuchspersonen entlassen werden, unterrichten wir sie über die eigentliche Untersuchungsfragestellung und relativieren den Mißerfolg in der Aufgabenlösungsphase durch entsprechende Erklärungen und die vollständige Aufdeckung unseres Designs und der stattgefundenen Videoaufzeichnungen. Es wird dabei darauf geachtet, daß sämtliche Fragen und Unsicherheiten

den der Probanden geklärt werden können und die Verabschiedung erst erfolgt, nachdem alle Zweifel oder Unsicherheiten ausgeräumt sind.

Abhängige Variablen

Als abhängige Variablen erfassen wir das *individuelle und dyadische Stresserleben* (Stresseemotionen, Belastung, Situationseinschätzungsparameter, dyadische Übereinstimmungsparameter bezüglich Zielen, Situationseinschätzungen, Zieladaptationen sowie Kontrollüberzeugungen und Attributionen) und Coping (*individuelles und dyadisches Coping*) sowie die partnerschaftliche Interaktion.

Operationalisierung und Meßmethoden

Um die abhängigen Variablen (Stresserleben, Coping, Interaktionsverhalten) zu messen, werden verschiedene Meßinstrumente eingesetzt, die verdeckte wie offene Prozesse erfassen sollen. Für die Erfassung des Stresserlebens und Copings greifen wir auf *Selbstbeobachtungsmethoden* (Stressfragebögen in Anlehnung an das von Perrez & Reicherts (1989) entwickelte Selbstbeobachtungssystem COMES (für Angaben zu Gütekriterien siehe genannte Autoren); Interview bei der Videoselbstkonfrontation) zurück, während die Interaktionsanalyse mittels *systematischer Verhaltensbeobachtung* (kontinuierliche „event-sampling“-Kodierung und *Ratingverfahren*) auf der Basis von Videoaufzeichnungen zu einem späteren Zeitpunkt durch trainierte Beobachter erfolgt. Zur Erfassung weiterer relevanter Aspekte werden zusätzlich *Fragebögen* (IPC, STAI, MNS zur Erfassung der Partnerschaftszufriedenheit, siehe

später, etc.) verwendet. Die Fragebögen (STAI-State und Stressfragebögen) werden zu mehreren Meßzeitpunkten im Verlauf des Experiments vorgegeben, um eine Prozeßanalyse zu erlauben. Besondere Erwähnung verdient an dieser Stelle die, das Experiment formell abschließende, *Videoselbstkonfrontation*, wo beiden Probanden individuell eine kurze, als besonders stressreich eingeschätzte Sequenz aus der videographierten Aufgabenlösungsphase vorgespielt wird.

Auswertung

Insgesamt stehen *pro Paar 60 Minuten Videoaufzeichnungen* zur Verfügung, davon *20 Minuten dyadische Interaktion* in den beiden dyadischen Interaktionsphasen. Die mittels apparativer, indirekter und verdeckter Verhaltensaufzeichnung gewonnenen Daten werden durch geübte Beobachter systematisch nach verschiedenen Kategorien und inhaltlichen Zielbestimmungen evaluiert. Unsere *computergestützte Videorekordersteuerung* (vgl. Diethelm, 1991, 128-132) erlaubt dabei das mehrmalige Abspielen genau definierter Sequenzen, wodurch es möglich wird, auf dieselbe Episode mehrere Analyseraster zu legen. Die Interaktionssequenzen werden bei der kontinuierlichen systematischen Verhaltensbeobachtung in Bearbeitungsabschnitten von 300 Sek. durch jeweils zwei Beobachter gleichzeitig kodiert. Diese Dauer erwies sich als günstig, da einerseits die Konzentrationsleistung der Beobachter nicht überbeansprucht und gleichzeitig die Erfassung zusammenhängender Interaktionen ermöglicht wird. Die Interrater-Reliabilität der Beobachter betrug nach der Methode der signierten Platz-pro-Platz-

Übereinstimmung für alle Kategorien mindestens .8.

Die verwendete Computerregistrierung erlaubt eine direkte Eingabe der Verhaltensmerkmale mittels ON-OFF-Kodierung, wobei Häufigkeit und Dauer der Zeichen sowie Kontingenzen zwischen den einzelnen Kategorien festgehalten und analysiert werden können.

Auswertung der Aufgabenlösungsphase

Im Rahmen der Aufzeichnungen der Aufgabenlösungsphase interessiert uns insbesondere das sich im offenen Verhalten niederschlagende Stresserleben und – soweit sichtbar – dessen Bewältigung. Zur Analyse dieser Kategorien empfiehlt sich die Verwendung von *Expertenratings* (vgl. Fassnacht, 1979). Als Ratingdimensionen werden Emotionen (Unruhe-Ruhe, Deprimiertheit-Heiterkeit, Zorn-Sanftmut, Ärger-Gelassenheit, Aggressivität-Friedfertigkeit, Trägheit-Energie) und Copingverhalten (Palliation, Umbewertung, Informationssuche, Informationsunterdrückung, instrumentelle Spannungsentladung, verbale Spannungsentladung, Selbstvorwurf, Fremdvorwurf und instrumentelles Üben) jeweils alle zwei Minuten auf einer fünfstufigen Skala (-2 bis 2) eingeschätzt. Die Ratings erfolgen in Blind-Auswertung.

Auswertung der dyadischen Interaktionsphasen

Aufgrund der Komplexität des Interaktionsgeschehens und der uns interessierenden Parameter drängt sich für eine Analyse des Interaktionsverhaltens ein mehrstufiges Vorgehen auf. *In einer ersten Phase* werden die Videoaufzeichnungen jeweils durch zwei trainierte Beobachter in Intervallen von zwei Minu-

ten auf einer Ratingskala nach gewissen Kategorien (Emotionen und emotionales Klima in der Dyade) ausgewertet.

In einem zweiten Schritt werden die Videobänder mikroanalytisch in bezug auf Interaktionsvariablen kontinuierlich nach einem Zeichensystem, das in Anlehnung an die Kodiersysteme von Bales (1950) und Hops et al. (1972) entwickelt wurde, kodiert (Kategorien: Vorschläge einbringen; Feststellungen äußern, Fragen stellen; Positives Eingehen auf Partner; Negatives Eingehen auf Partner; Blickkontakt).

In einem dritten Durchgang erfassen wir Muster dyadischen Bewältigungsverhaltens („dyadisches Coping“). Unter „dyadischem Coping“ verstehen wir Bewältigungsverhaltensweisen, welche der Homeostaseregulation der Gesamtdyade dienen, wobei beide Partner gemeinsam bewältigen oder der eine dem anderen bei dessen Bewältigung Unterstützung gewährt. Neben der Ausübung des dyadischen Copings interessiert zudem seine Auslösung. Um sowohl Auslösung wie Ausübung zu erfassen, kodieren wir jeweils zwei sich entsprechende Kategorien, die in Anlehnung an die Taxonomie von Lazarus & Launier (1981) in problembezogene versus emotionszentrierte Formen unterschieden werden. Auf der Seite der Auslösung kodieren wir „Äußern von sachbezogenen Defiziten“ und „Äußern von emotionsbezogenen Defiziten“, auf der Seite der Ausübung dyadischen Copings „Eingehen auf sachbezogene Defizite“; „Eingehen auf emotionsbezogene Defizite“ und „Unaufgeforderte Sachhilfe“ (zur Beschreibung der Kategorien siehe Bodenmann, 1990).

In einem letzten Durchgang wird das individuelle, offene Copingverhalten frequenzanalytisch aufgezeichnet.

Auswertung der Tonbandaufzeichnungen der Videoselbstkonfrontation

Die Tonbandaufzeichnungen werden *inhaltsanalytisch* (erlebte Emotionen und Kognitionen generell und speziell zum Zeitpunkt des Abbruchs, Attribuiierung desselben, Hauptstressoren, etc.) im Blindverfahren ausgewertet.

Durchführung und Datengewinnung

Die Durchführung des Experiments erfolgte meist abends.

Bei der Zuweisung der Versuchsleiter zu den Probanden (in der Aufgabenlösungsphase und der Phase der Videoselbstkonfrontation) wurde auf Gleichgeschlechtlichkeit geachtet.

Die Videoaufzeichnungen erfolgten mittels verdeckter Kameras (hinter Einwegspiegeln) und wurden von den unkundigen Probanden, wo nicht angekündigt (wie in Aufgabenlösungsphase), in der Regel nicht bemerkt. Gesamthaft dauerte die Durchführung des Experiments rund drei Stunden, wobei der standardisierte Teil 1,5 Stunden in Anspruch nahm.

Stichprobe

Bei einer ersten Durchführung des Experiments im Rahmen einer Pilotuntersuchung nahmen 22 Paare teil. Die Zuweisung der Paare zu den beiden Gruppen (Experimentalgruppe: n=12 Paare und Kontrollgruppe: n=10 Paare)

erfolgte mittels Zufallsauswahl. Die Stichprobe hatte ein durchschnittliches Alter von 27.8 Jahren (Standardabweichung: 8.2), eine Beziehungsdauer von 5.2 Jahren (Standardabweichung: 6.9) und eine durchschnittliche Partnerschaftszufriedenheit (gemessen mit dem MNS von Stinnet, Collins & Montgomery (1979) in deutscher Übersetzung) von 74 Punkten (bei einem Maximum von 96) (Standardabweichung: 11.8). Bezüglich Schicht und Ausbildung lag eine Überrepräsentation höherer Niveaus vor, jedoch nur eine geringe Mitwirkung von Psychologiestudenten. Von den 22 Paaren lebten 43% in gemeinsamer Wohnung; 39% waren verheiratet. Insgesamt muß die Stichprobe bezüglich Alter, Beziehungsdauer und Ausbildung als heterogen bezeichnet

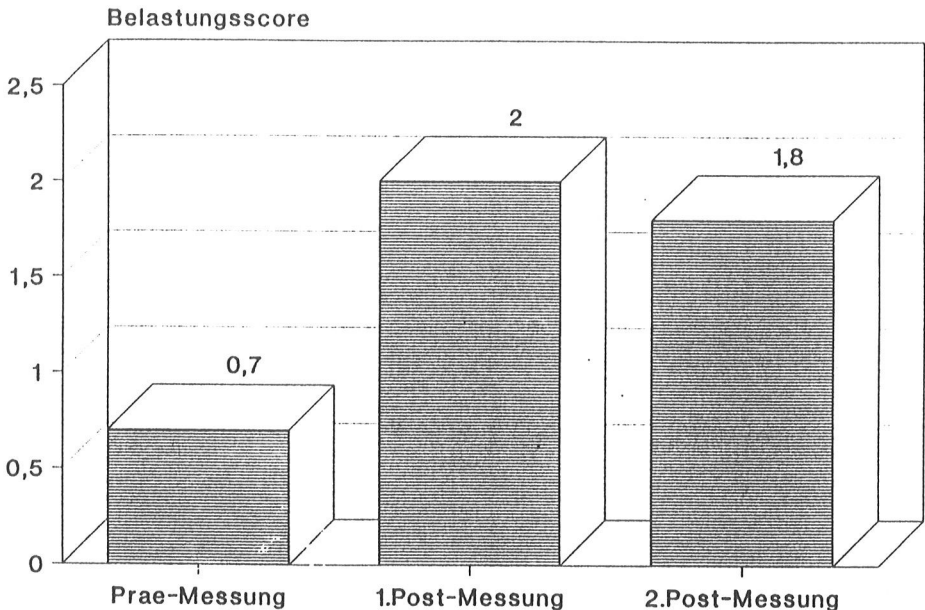
werden. Die Probanden wurden über Aushänge und vermittelnde Drittpersonen gewonnen.

Ergebnisse

Ergebnisse zur Stressinduktion

Alle Datenquellen (STAI, Stressfragebögen, Videoanalysen, Interview) belegen eine Zunahme des Stresserlebens im Verlauf des Experiments und zeigen Effekte des gewählten Stresssettings und der applizierten Stressoren. Sowohl hinsichtlich emotionalem Erleben (Stressempfinden, Belastungserleben, Zustandsängstlichkeit) wie auch praktiziertem Coping (in Stressfragebögen und Videoobservation) zeigen sich signifikante Unterschiede im Prae-Post-Vergleich im

Abbildung 2: Subjektive Belastungseinschätzung im Verlauf



erwarteten Sinne (vgl. Veränderung der Belastungseinschätzung in Abbildung 2).

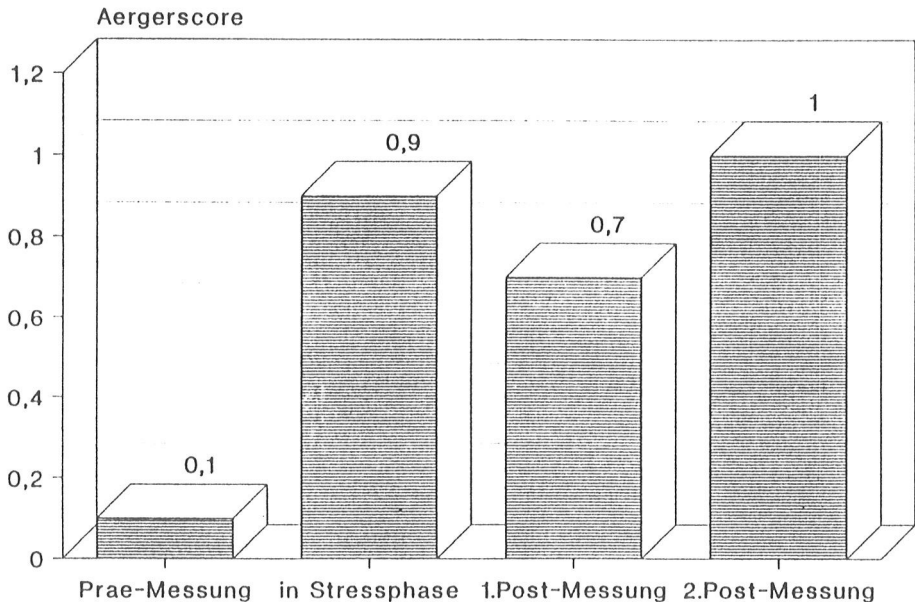
Die Unterschiede zwischen der Belastungseinschätzung zu Meßzeitpunkt t_1 (Prae-Messung) und den späteren Postmessungen werden statistisch ebenso signifikant ($p < 0.01$), wie die Veränderungen hinsichtlich der Zustandsängstlichkeit der Probanden ($p < 0.001$). Während die STAI-State-Werte vor dem Versuch durchschnittlich um 38 Punkte lagen ($s = 5.4$), stieg der Mittelwert auf 51 während der Stressphase (Aufgabenlösungsphase) ($s = 8.8$).

Deutliche Effekte zeigen sich insbesondere bezüglich des Ärgererlebens ($p < 0.001$). In Übereinstimmung mit der Theorie von Weiner (1982) liegen die höchsten Ärgerwerte zum Meßzeit-

punkt der 2. Postmessung vor, einem Zeitpunkt, wo aufgrund der zeitlichen Distanz zum direkten Geschehen (Abbruch), Attributionen getätigt werden konnten (vgl. Abbildung 3).

Im *Interview* (Tonbandaufzeichnungen) bei der Videoselbstkonfrontation beschrieben sich 75% der Probanden durch das Experiment als stark gestresst und nannten Enttäuschung und Ärger als häufigste Emotionen anlässlich des Abbruchs der Aufgabenlösungsphase. Im offenen Copingverhalten (während der dyadischen Interaktionsphasen) schlägt sich die Belastung und speziell das Ärgererleben ebenfalls merklich nieder. Sämtliche *Copingkategorien* nehmen in ihrer Häufigkeit im Prae-Post-Vergleich zu, dabei am stärksten die Kategorien *Umbewertung*, *verbale und in-*

Abbildung 3: Ärgerverlauf über die vier Meßzeitpunkte



strumentelle Spannungsentladung und die Vorwurfskategorien.

Einflüsse des Stresssettings zeigen sich weiter im *Interaktionsverhalten* und in der *dyadischen Belastungsbewältigung*. Bei den Kategorien des dyadischen Copings wird eine starke Belastungszunahme deutlich. Diese manifestiert sich insbesondere in einem Anstieg der dyadischen Copingkategorie „*Äußerung emotionaler Defizite*“ (Nachsuchen nach emotionaler Unterstützung) in signifikantem Ausmaß ($p < 0.001$) und dem Eingehen darauf ($p < 0.01$). Dasselbe Bild zeigt sich hinsichtlich des *sachbezogenen dyadischen Copings* ($p < 0.05$). Ein erhöhter Interaktionstonus schlägt sich zudem in allen relevanten Interaktionskategorien nieder. Die *Verbalrate* (Feststellungen) nimmt signifikant zu ($p < 0.001$), der *Blickkontakt* verdoppelt sich von 13% auf 28% der Gesamtzeit ($p < 0.001$). Interessanterweise reduziert sich dagegen die relative Häufigkeit der *Vorschläge* ($p < 0.001$), was darauf hinweist, daß sich die Gesprächsinhalte in der zweiten Organisationsphase weniger auf die vorgegebene Aufgabenstellung (Entscheidungsaufgaben) zentrieren, sondern der *Bewältigung der Stresssituation* und deren Verständnis durch die Partner gewidmet sind (Erhöhung der Feststellungen). Die negative Einfärbung der Interaktion (Auswirkungen von Ärger) zeigt sich insbesondere im Umstand, daß die Kategorie „*Negatives Eingehen auf den Partner*“ sowohl in ihrer relativen Häufigkeit tendenzmäßig ($p < 0.07$) wie in ihrer relativen Dauer ($p < 0.01$) zunimmt und, wie bereits oben referiert, die *Vorwurfsneigung* gegenüber der Prae-Phase erhöht ist. In dieselbe Richtung geht die Tatsache, daß die Kontingenzen im Interaktionsverhalten zwischen den beiden Partnern nach der

Stressphase deutlich abnehmen. Als Kontingenzen werden Partnerreaktionen kodiert, welche innerhalb eines definierten Zeitintervalls (5 Sekunden) auf das Verhalten des Partners erfolgen. Als nonkontingente Interaktion gilt, wenn innerhalb des definierten Zeitraumes keine Reaktion des Partners erfolgt (vgl. Kontingenzbegriff von Seligman, 1975).

Ergebnisse bezüglich gezielter Ärgererzeugung

Die von uns intendierte spezifische Ärgererzeugung durch Attributionsmanipulation (partnergerichtete Kausalattribution beim Abbruch in der Experimentalgruppe) zeigte nur teilweise die erwarteten Effekte. Einerseits gelang es, die Attributionen der Probanden zu beeinflussen. Dies äußert sich im Umstand, daß die Kontrollgruppe signifikant häufiger internal oder gegen das Gerät (Gegensprechanlage als verdeckte interne Attribution, da niemand das Gerät per se als verantwortlich ansah, sondern die eigene Handhabung) attribuiert, während die Experimentalgruppe erwartungsgemäß stärker Partnerattributionen vornimmt (siehe Tabelle 1).

Dieselben Effekte zeigen sich bei der Tonbandauswertung der Videoselbstkonfrontation.

Es gelang ferner weitgehend, die Vorwurfsneigung der Probanden durch die Attributionsmanipulation zu beeinflussen. So neigte die Kontrollgruppe (mit neutraler Attributionsvorgabe) signifikant ($p = 0.002$) häufiger dazu, in der Selbstbeschreibung (Fragebögen), Selbstvorwurf oder Vorwürfe gegenüber den Versuchsleitern zu hegen ($p = 0.02$), als dies bei der Experimentalgruppe vorkam. Die Vorwurfshaltung gegenüber dem Partner zeigte zwar in der Selbstbeschreibung (Stressfragebögen) zwi-

Tabelle 1: Vergleich der Kontrollgruppe (KG) und der Experimentalgruppe (EG) bezüglich Attributionen (Stressfragebögen/Selbstbeschreibung)

Attributionen	KG (n=20)	EG (n=24)	Signifikanz
<i>a) Meßzeitpunkt (1. Post-Messung)</i>			
Selbstattribution	2.0	1.7	$p < 0.10$
Partnerattribution	0.7	1.2	$p < 0.05$
Geräteattribution	2.0	1.3	$p < 0.05$
<i>b) Meßzeitpunkt (2. Post-Messung)</i>			
Selbstattribution	2.1	0.0	$p < 0.001$
Partnerattribution	0.8	1.5	$p < 0.05$
Geräteattribution	1.5	0.9	$p < 0.10$

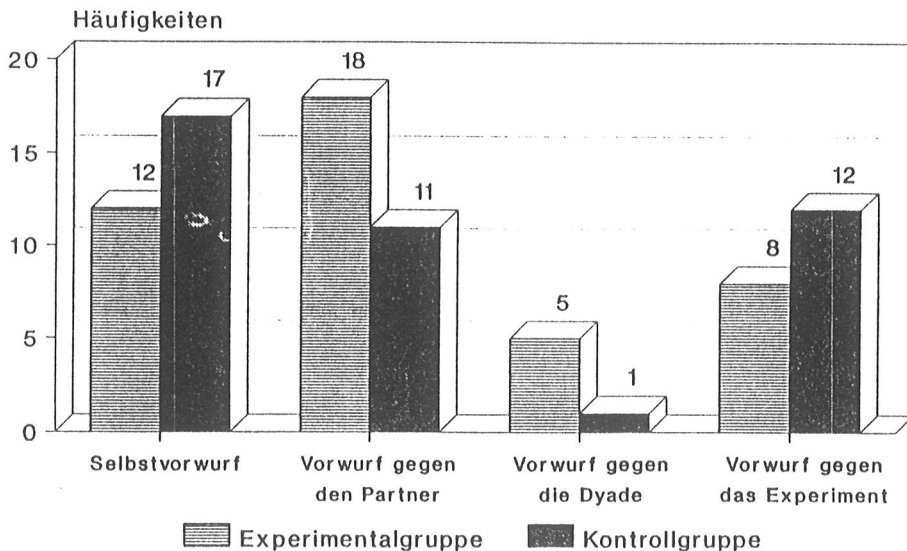
1. Post-Messung: Meßzeitpunkt unmittelbar nach dem Abbruch der Aufgabenlösungsphase;

2. Post-Messung: Meßzeitpunkt bei Videoselbstkonfrontation

schen den beiden Gruppen keine signifikanten Unterschiede, schlug sich in der Verhaltensbeobachtung dagegen hypothesenkonform nieder (vgl. Abbildung 4).

Andererseits zeigen die Ergebnisse zwischen den beiden Gruppen bezüglich Ärger in der Selbstbeschreibung (Stressfragebögen) aber nicht die erwarteten Effekte. Eine Interpretation dieses Befundes fällt umso schwerer, als die

Abbildung 4: Unterschiede zwischen Experimental- und Kontrollgruppe bezüglich beobachtbarem Vorwurfsverhalten



Gesamtbilanz eigentlich größeres Ärgererleben bei der Experimentalgruppe erwarten ließe. Da indes die Skala „Ärger“ auf den Stressfragebögen nicht zwischen sozialem Ärger (gegen den Partner gerichtet oder gegen die Versuchsleiter, etc.) und gegen die eigene Person gerichteten Ärger differenzierte, ist es möglich, daß sich hieraus eine Verzerrung der Ergebnisse oder zumindest eine Vermengung der beiden Ärgertypen ergibt. Es wäre daher durchaus denkbar, daß die Probanden der Experimentalgruppe stärker partnergerichteten Ärger verspürten, während die Kontrollgruppe eher ärgerlich auf die eigene Person war. Eine Klärung dieser Frage ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht möglich. Die diesbezüglich gestellte Hypothese konnte somit nicht bestätigt werden.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Befunde aus den verschiedenen Datenquellen (Stressfragebögen, STAI, Videoanalysen, Interview) belegen, daß es gelungen ist, ein valides Stresstreatment durchzuführen. Die Wahl der Stressoren und hier insbesondere die Erklärung des Experiments als Diagnostikum zur Messung der „Paarintelligenz“ und die Gegensprechanlage haben sich als wirksame Stressquellen erwiesen und ihre Eignung unter Beweis gestellt, neben individuellem Stresserleben auch dyadenrelevante Belastungsemotionen zu erzeugen. Neben der Induktion von Stress generell, ist es mit dem gewählten Versuchsplan möglich, speziell die *Emotion Ärger* zu erzeugen. Es kann davon ausgegangen werden, daß in der zweiten dyadischen Interaktionsphase, wie beabsichtigt, *dyadische Interaktionen* unter Einfluß von Stress und insbesondere Ärger analysiert wer-

den können. Dafür sprechen einerseits die Selbsteinschätzungsparameter, andererseits die Resultate der systematischen Verhaltensbeobachtung anhand der Videoaufzeichnungen, welche eine von Ärger eingefärbte Interaktion erkennen lassen. *Unsere Methode erlaubt somit eine multiple Analyse von individuellem wie dyadischem Stresserleben und Coping sowie partnerschaftlichem Interaktionsverhalten im Sinne der eingangs formulierten Zielsetzungen.* Die Manipulation der Attributionen zwischen den beiden Gruppen (Experimentalgruppe mit partnergerichteter Attribution beim Abbruch; Kontrollgruppe mit neutraler Attribution) zeigte dagegen nur teilweise die erwarteten Effekte. Dies deutet vermutlich eher auf noch zu bewältigende methodische Schwächen, als auf Mängel des dem Experiment zugrunde gelegten Modells von Weiner hin. Für letzteres fanden sich vor allem interessante Belege darin, daß die Ärgerscores und weitere ärgeranzeigende Parameter bei der 2. Postmessung (Videoselbstkonfrontation), wo Zeit bestanden hatte, Attribuierungen vorzunehmen, gegenüber der 1. Postmessung (unmittelbar nach dem Abbruch) erhöht waren.

Diskussion der ersten Ergebnisse

Aufgrund der Ergebnisse kann die erste Erprobung des beschriebenen Untersuchungsverfahrens (mit einer Stichprobe von 22 Paaren) als befriedigend bezeichnet werden. Es gelang sowohl bezüglich Stress- wie auch Interaktionsverhalten, im Prae-Post-Vergleich signifikante Unterschiede zu erzielen und die *Brauchbarkeit der Methode* für Untersuchungszwecke unter Beweis zu stellen. Als vorteilhaft erweist sich die breite Datenbasis, welche subjektive wie

objektive Meßgrößen umfaßt und eine differenzierte Analyse multipler Phänomene und deren Interaktionen ermöglicht. Aufgrund theoretischer Überlegungen ist zudem davon auszugehen, daß unser Experiment vermutlich von guter ökologischer Validität ist, obgleich es unter Laborbedingungen durchgeführt wird und Stressoren verwendet, welche im Alltag kaum in dieser Form anzutreffen sind. Auch bestätigen unsere Ergebnisse im Bereich der Interaktion und des Copings Übereinstimmungen mit Befunden anderer Untersuchungen und Forschungsergebnissen (Scholz, 1980, 1987; Hahlweg, 1986; Wolf, 1987). Auf weitere interessante Ergebnisse (z.B. zum „dyadischen Coping“, Unterschieden zwischen zufriedenen und unzufriedenen Paaren oder Geschlechtsunterschieden, etc.) kann an dieser Stelle leider nicht eingegangen werden.

Neben diesen positiven Aspekten sind indes auch *Schwächen des Ansatzes* zu erwähnen, welche künftig zu lösen sein werden.

Bedeutsam dürfte sein, die Attributionsmanipulationen nicht mehr über die Dyaden, sondern die Individuen vorzunehmen, derart, daß nicht mehr beiden Partnern gleichzeitig dieselbe Attribution (z.B. gegen den Partner bei der Experimentalgruppe) vorgegeben wird. Bei gut kommunizierenden Paaren zeigte sich nämlich, daß Zweifel aufkamen, weshalb die Versuchsleiter beiden Partnern gleichermaßen mitteilten, der Partner sei für den Abbruch verantwortlich. Der Schluß darauf, daß hier etwas von den Versuchsleitern manipuliert werde, konnte zu diesem Zeitpunkt naheliegen. Weiter sollten die Fragebögen stärker zwischen sozialem und gegen die eigene Person gerichtetem Ärger differenzieren lassen. Bei künftigen

Analysen werden zudem die von Laux & Weber (1990) ausgearbeiteten Kriterien bezüglich Ärgerbewältigung stärker zu berücksichtigen sein.

Ferner ist darauf hinzuweisen, daß die jetzige Form unseres Experiments zeitaufwendig ist, sowohl in der Durchführung wie Auswertung. Für eingehendere Kritik siehe Bodenmann (1990, 216-222) und Bodenmann & Perrez (1991 a).

Die von uns im Experiment verwendeten Stressoren erfordern eine eingehende Nachbesprechung und detaillierte Aufklärung der Probanden nach dem Versuch (siehe Ablaufsdarstellung); damit sind sie u.E. insgesamt ethisch vertretbar. Die Erzeugung von Stress und Ärger durch eine gezielte Stimulierung des partnerschaftlichen Anspruchsniveaus im Rahmen einer Leistungssituation mittels Vorgabe des Versuchs als Diagnostikum zur Messung von „Paarintelligenz“ erscheint als unproblematisch und zumutbar. Zumindest wurden bis heute keine ethischen Bedenken darüber geäußert, Probanden Intelligenztests vorzulegen. Dieselbe Argumentation gilt für die partnergerichtete Kausalattribution, da in der Tat bei der Bedienung der Gegensprechanlage vielfältige Fehler unterlaufen, welche berechtigterweise eine Unterbrechung nahelegen könnten. Die erst nachträglich erfolgende Aufklärung bezüglich der – während der beiden dyadischen Interaktionsphasen – erfolgten Videoaufnahmen mittels verdeckter Kameras stellt unseres Erachtens insofern kein ethisch bedenkliches Moment dar, als die Paare erstens über stattfindende Aufnahmen informiert waren (ohne allerdings deren genauen Zeitpunkt zu kennen) und zweitens bei deren Aufklärung und Darlegung die Möglichkeit

hatten, einer Auswertung der Videobänder nicht zuzustimmen.

Eine sehr hohe Teilnahme derselben Probanden an einer Nachuntersuchung sechs Monate nach dem Experiment, belegte indes ihr gutes Commitment und zeigte keine negativen Nacheffekte der Untersuchung.

Für diagnostische und weitere Forschungszwecke werden wir zur Untersuchung dyadischer Bewältigungsformen die Versuchsanordnung unter Beibehaltung der Grundstruktur vereinfachen müssen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bales, R.F. (1950). *Interaction Process Analysis*. Chicago: University of Chicago Press.
- Bodenmann, G. (1990). *Ärgerregulation und deren Bedeutung für die dyadische Interaktion. Pilotstudie zu einem Stressexperiment*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit des Psychologischen Instituts der Universität Fribourg, Schweiz.
- Bodenmann, G. & Perrez, M. (1991a). *Experimentell induzierter Stress in dyadischen Interaktionen. Darstellung des EISI-Experiments*. Forschungsbericht Nr. 82 des Psychologischen Instituts der Universität Fribourg, Schweiz.
- Bodenmann, G. & Perrez, M. (1991 b). Dyadisches Coping – eine systemische Betrachtungsweise der Belastungsbewältigung in Partnerschaften. *Zeitschrift für Familienforschung*, 3, 4-25.
- Cierpka, M. (1987). *Familiendiagnostik*. Berlin: Springer.
- Diethelm, K. (1991). *Mutter-Kind-Interaktion*. Entwicklung von ersten Kontrollüberzeugungen. Bern: Huber; Fribourg: Universitätsverlag.
- Dörner, D. (1976). *Problemlösen als Informationsverarbeitung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Fassnacht, G. (1979). Systematische Verhaltensbeobachtung. München: Reinhardt.
- Frijda, N.H. (1986). *The Emotions*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hahlweg, K. (1988). *Partnerschaftliche Interaktion*. München: Röttger.
- Hahlweg, K., Schindler, L. & Revenstorf, D. (1982). *Partnerschaftsprobleme*. Handbuch für den Therapeuten. Berlin: Springer.
- Hahlweg, K., Feinstein, E. & Müller, U. (1987). Analyse familiärer und partnerschaftlicher Kommunikation. In: M. Cierpka (Hrsg.). *Familiendiagnostik*. (S. 153-169). Berlin: Springer.
- Hops, H., Patterson, G.R., Wills, T. & Weiss, R. (1972). Marital Interaction Coding System (MICS). Unpublished Manuscript. Oregon: University of Oregon and Oregon Research Institute. (aus Manns et al. (1987): *Beobachtungsverfahren in der Verhaltensdiagnostik*. Salzburg: Otto Müller.)
- Kötter, S. & Nordmann, E. (1987). Die Beobachtungsmethoden. In: M.Cierpka (Hrsg.): *Familiendiagnostik*. (S. 133-152) Berlin: Springer.
- Laux, L. & Weber, H. (1990). Bewältigung von Emotionen. In: K.R.Scherer (Hrsg.). *Psychologie der Emotion: Enzyklopädie der Psychologie*. (S. 197-254). Göttingen: Hogrefe.
- Lazarus, R.S. (1981). Stress- und Stressbewältigung – ein Paradigma. In: S.H. Filipp (Hrsg). *Kritische Lebensereignisse* (S. 198-232). München: Urban & Schwarzenberg.
- Lazarus, R.S. & Launier, A. (1981). Stressbezogene Transaktionen zwischen Person und Umwelt. In: J.R. Nitsch (Hrsg). *Stress: Theorien. Untersuchungen. Maßnahmen*. (S. 213-260). Bern: Huber.
- Olson, D.H. & Straus, M.A. (1972). A diagnostic tool for marital and family therapy: The SIMFAM technique. *Family Coordinator*, 21, 251 -258.
- Perrez, M. & Reicherts, M. (1989). Belastungsverarbeitung: Computerunterstützte Selbstbeobachtung im Feld. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 2, 129-139.
- Scherer, K.R. (1990). Theorien und aktuelle Probleme der Emotionspsychologie. In: K.R.Scherer (Hrsg.). *Enzyklopädie der Psychologie*. Band III. *Motivation und Emotion*. Göttingen: Hogrefe.
- Schneewind, K.A. (1991). *Familienpsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Scholz, O.B. (1978). *Diagnostik in Ehe- und Partnerschaftskrisen*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Scholz, O.B. (1980). *Dialog und Interaktion*. Stuttgart: Enke.
- Scholz, O.B. (1987). *Ehe- und Partnerschaftstörungen*. Stuttgart: Kohlhammer.

- Seligman, M.E.P. (1975). *Helplessness. On Depression, Development and Death*. San Francisco: Freeman.
- Stinnet, N., Collins, J. & Montgomery, E. (1979). Marital Need Satisfaction of older Husbands and Wives. *Journal of Marriage and the Family*, 32, 428-434.
- Weber, H. Laux, L. & Burda-Viering, M. (1991). *Bewältigung von Angst und Ärger in der Partnerschaft*. Forschungsforum, 3, 105-113.
- Weiner, B. (1980). A cognitive (Attribution)-Emotion-Action Model of motivated Behavior: An Analysis of Judgements of Help-giving. *Journal of Personality and Social Psychology*, 39, 186-200.
- Weiner, B. (1982). The emotinal Consequences of causal Ascriptions. In: M.S. Clark & S.T. Fiske (Eds). *Affect and Cognition*. (S. 185-209). Hillsdale, N.Y.: Erlbaum.
- Weiner, B. (1988). *Motivationspsychologie*. München-Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Weiner, B., Graham, S. & Chandler, C. (1982). Pity, Anger, and Guilt: An attributional Analysis. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 8, 226-232.
- Wolf, W. (1987). *Alltagsbelastung und Partnerschaft*. Bern: Huber; Fribourg: Universitätsverlag.
- Verres, R. & Sobez, I. (1980). *Ärger. Aggression und soziale Kompetenz*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Anschrift der Autoren:
 lic.phil. Guy Bodenmann
 Psychologisches Institut der Universität Fribourg
 CH-1700 Fribourg
 Prof. Dr. Meinrad Perrez
 Psychologisches Institut der Universität Fribourg
 CH-1700 Fribourg